

Kommentar

von
Christina
Böck



Endlich Zeit fürs Tamagotchi

Es waren gerade einmal zwei Stunden. Aber die haben gereicht. Am Donnerstagabend fiel der Kurznachrichtendienst Twitter für zwei Stunden aus. Das wird eine beschämende Mehrheit der Menschheit noch nicht einmal bemerkt haben. Umso mehr echauffierte sich die naturgemäß redselige Twittergemeinde. Unter dem Stichwort „While twitter was down“, also „Als Twitter nicht funktionierte“, meldeten sie, was sie mit den geschenkten Stunden gemacht haben. Und zeigten dabei: Das große Bonmot-Potenzial, das in dieser Kurztext-Plattform steckt, wird nach wie vor nicht ausgeschöpft. Der durchschnittliche Twitterer ist eine Art Social-Media-Fachtrötzel, der in solchen Situationen gern Scherze über konkurrierende Plattformen macht: Wie etwa: „Als Twitter nicht funktionierte, war trotzdem keiner auf Myspace.“ Oder: „Als Twitter nicht funktionierte, stieg der Facebook-Aktienkurs um 0,00001 Prozent.“ Die witzigsten Beiträge waren noch die, bei denen man gar nicht so genau weiß, ob sie nicht ernst gemeint waren: „Als Twitter nicht funktionierte, installierte die Regierung eine neue Überwachungssoftware.“ Oder „Als Twitter nicht funktionierte, traf ich Leute, die behaupten, meine Familie zu sein.“ Bedenklich viele stellten im twitterfreien Zeitraum fest, dass sie „eigentlich kein Leben haben“. Kein Einziger meldete, er hätte dann Texte mit mehr als 140 Buchstaben gelesen. Und auch niemand gab zu, dass er die freie Zeit dazu genützt habe, sein altes Tamagotchi zu füttern. Vielleicht gibt es wenigstens einen Babyboom in neun Monaten, wenn es schon kreativ nicht gefruchtet hat.

kommentar@wienerzeitung.at

Die Sommernachtsgala in Grafenegg eröffnete die Festivalsaison



Joyce DiDonato stellte sich erstmals dem Grafenegger Publikum vor. Foto: ORF/Ali Schaffler

Trockenes Potpourri

Von Stephan Burianek

Der Festivalsommer begann mit dem üblichen Nervenkitzel. Eine zum Greifen nahe Schlechtwetterfront hatte viele Besucher bei der Anfahrt nach Grafenegg daran zweifeln lassen, ob die Voraufführung der diesjährigen Sommernachtsgala unter freiem Himmel würde stattfinden können. Auch Barbara Rett, die wenig später in leuchtenden Farben auf der Freiluftbühne stand, schien dem Wettergott anfangs nicht sonderlich zu trauen. Um die Musik – und wohl auch ihre TV-Aufzeichnung – möglichst lange vor einer eventuellen Verlegung ins überdachte Auditorium zu bewahren, beschränkte sich ihre mitunter hektisch wirkende Moderation auf das Wesentliche. Es sollte letztlich ein wunderbarer Abend werden: Andrés Orozco-Estrada führte das Tonkünstler-Orchester eindrucksvoll tänzelnd durch ein genreübergreifendes Potpourri, das mit erfrischenden Wiederentdeckungen aufwartete. Ein künst-

lerischer Höhepunkt war zweifellos Fritz Kreislers „Tambourin chinois“, dem der russische Geiger Vadim Repin eine gleichermaßen heitere wie melancholische Note verlieh.

Michael Schades Bart

Mit beachtlicher Leichtigkeit und geschmeidig weicher Stimme stellte sich die Mezzosopranistin Joyce DiDonato erstmals dem Grafenegger Publikum vor. Sie entschied sich zu Beginn für zwei Arien aus Rossini-Opern: „Tanti affetti in tal momento“ („La Donna del lago“) und – wie bereits bei der diesjährigen Grammy-Verleihung – für „Non più mesta“ („La Cenerentola“). Charmant stellte sie bald darauf mit Leonard Bernsteins „I feel pretty“ aus der „West Side Story“ ihre Wandlungsfähigkeit unter Beweis.

Michael Schade, der das Solistrentrio vervollständigte, zeigte eine Vorliebe für französische Werke und gab sich vor allem in der

„Ballade von Kleinzack“ („Hoffmanns Erzählungen“) spielfreudig. Sein einzigartiges Timbre überstrahlte dabei seine Diktion. Zu dem Zeitpunkt war die Angst vor dem Regenguss offensichtlich verschwunden, denn Barbara Rett übte sich mit Schade in Smalltalk über dessen Bart. Was folgte, stimmte versöhnlich, darunter ein mitreißender „Danse infernale“ aus Strawinskis „Feuervogel“ und romantische Musical-Songs aus der Feder von Richard Rodgers und George Gershwin.

Unmittelbar nach Edward Elgars „Pomp and Circumstance“ kam dann doch etwas vom Himmel. Es war Asche, die das finale Feuerwerk auf das Publikum regnen ließ. Die Festspielsaison ist eröffnet. ■

Konzert
Sommernachtsgala
Grafenegg, Tonkünstler,
Dirigent: Andrés Orozco-Estrada
★★★★☆

Kurz notiert

Thomas Gottschalk wird Juror beim „Supertalent“

Als „Wetten dass...?“-Moderator hat er sich noch über die Profifurzer in der RTL-Show lustig gemacht. Nun sitzt Thomas Gottschalk bald selbst am Jurorentisch der Castingshow „Das Supertalent“. Laut Medienberichten hätten Senderchefin Anke Schäferkordt und Gottschalk die Zusammenarbeit bereits beschlossen. Gottschalk war mit seiner Sendung „Gottschalk live“ im Vorabendprogramm der ARD an de-saströsen Einschaltquoten gescheitert.

Corinna Milborn wechselt von „News“ zu Puls4

Die stellvertretende „News“-Chefredakteurin Corinna Milborn wechselt mit 1. September zu Puls 4. Die Journalistin, die auch als Moderatorin für den „Club 2“ im ORF fungiert, soll sich einerseits „federführend in die Vorbereitung der Nationalratswahl-Berichterstattung 2013 einbringen“ und bei der Entwicklung neuer Informationsformate beteiligt sein.

PR-Ethik-Rat rügt und fordert idente Kennzeichnungen

Aufgrund eingegangener Beschwerden hat der PR-Ethik-Rat Rügen an drei Medien ausgesprochen. In der Salzburg-Ausgabe von „Österreich“ vom 13. November 2011 stößt sich der Rat an einer Einschaltung für das „Haus der Schönheit“ und ein darübergestelltes, redaktionell aufgemachtes Interview mit dessen Leiterin. In der „Sportwoche“ vom 25. Oktober 2011 sei eine Spezialbeilage nicht ausreichend gekennzeichnet gewesen. Bei vier Ausgaben des „Kurier“ rügt der Rat wiederum die Beilagen „Big Business“, die nicht als kommerziell gekennzeichnet gewesen seien. Zudem fordert der PR-Ethik-Rat eine einheitliche Kennzeichnung von bezahlten Medienbeiträgen als „Werbung“ sowie eine Verlagerung der Zuständigkeit bei Verstößen von den Bezirksverwaltungsbehörden zur Medienregulierungsbehörde KommAustria.

Glossenhauer von Severin Groebner

Live is Live – aber leider nicht erwünscht

Das Schöne an einem lokalen Medium ist, dass es live, lebendig und vor Ort ist. Radio Wien scheint lieber keines von all dem zu sein.

Es war irgendwann in den späteren Achtzigern. Plötzlich trat eine Gestalt auf, die anders war. Anders als die auswechselbaren Arschgeigerln aus der Hitparade, die damals von Stock-Aitken&Waterman und ihren Plastik-Epigonon dominiert war. Da war jemand, der plötzlich wienerisch gesungen hat auf eine Art, die klar, direkt und trotzdem – Achtung, böses Wort! – poetisch war. Das war der Ostbahn-Kurti. Und das Wienerkind war sehr froh, eine Stimme zu hören, die weit entfernt war von dem Austropop-Schmus, der damals (wie heute) mehr mit Schlager als mit sonst etwas zu tun hatte. Ambros? Ja, klar ist cool. Nur leider vor zehn Jahren. Nein, fünfzehn. Danzer? OK. Gilt. Aber was macht der gerade? Fendrich? Ich bitt' dich... Der Ostbahn-Kurti war eine Erlösung. Das war urbane und doch im

besten Sinne heimatliche Musik ohne Musikanten-Stadl-Kitsch, die einen dort abgeholt hat, wo man gerade war. Am Würstelstand am Gürtel. Mitten im Wickel mit der Freundin. Allanich am Donaukanal. Der „Kurti“ war dein Haberer. Natürlich war der Ostbahn ein Kunstprodukt, wie wir alle heute wissen. Erdacht von Günther Brödl und dargestellt von Willi Resetarits. Und als der Brödl a Bankerl grissen hat, hat der Resetarits die Konsequenz gezogen und der Herr Ostbahn war Geschichte. Das war auch gut so. Leichenfledderei ist keine Tugend.

Aber dennoch gab es so etwas wie eine Fortsetzung. Aus dem Kurti wurde wieder der Willi – der er schon bei den Schmetterlingen war und deren „Proletenpassion“ der Autor viel zu spät (aber doch) durch



Severin Groebner ist Autor und Kabarettist, sein neues Buch heißt „Servus Piefke“, mit dem gleichnamigen Programm ist er auf Tour.

Alle Beiträge dieser Rubrik unter:
www.wienerzeitung.at/
glossenhauer

einen guten Freund in einer langen Nacht nachgeholt hatte – und dieser Willi hatte eine Radiosendung, die auf den launigen Titel „Trost und Rat“ hörte.

Ein seltsames Kleinod inmitten der zunehmend durchgestylten und flachgebügelten Radiolandschaft. Denn diese Sendung war das, was Radio wirklich kann. Sie war zuerst einmal: live. Im Wortsinn: lebendig. Da kamen Menschen in die Sendung und haben Geschichten erzählt, Musik gespielt und mit dem Moderator gemeinsam den Wetterbericht gesungen. Original wienerische und andere Bands, die sonst nirgendwo im sogenannten „Flächenradio“ (da muss es ja flach sein – ich bitte um Verzeihung für diesen Wortwitz, aber es stimmt ja) auch nur eine Sekunde hätten auftreten dürfen, hatten hier die

Gelegenheit ihr Können, ihren Charme und ihre Virtuosität vor einem großen Publikum präsentieren zu können. Es war musikalisch hochwertig, menschlich interessant und echt gmädlisch. Und also sehr, sehr wienerisch. Im besten Sinne.

Auf Radio Wien. Und deshalb... gibt es das jetzt auch nimmer. Jetzt ist Radio Wien endlich absolut kompatibel mit Radio Arabella, Radio Bremen und Radio Wasweiß. Nichts stört mehr den gleichförmigen Fluss von den immer gleichen „Oldies“ und „Superhits“. Der Hörer kann endlich umschalten, ohne dass er irgendeinen Unterschied erkennt. Denn dafür zahlt er ja schließlich Gebühren.

Alles klingt endlich genauso wie... alles andere. Also nicht lebendig.